

Die Welt und Mr. Vorster

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **68 (1974)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Welt und Mr. Vorster

Die Schwarz-Afrika-Staaten müssen sehr erbost sein, daß Großbritannien, Frankreich und die USA Südafrika vor dem Hinauswurf aus den Vereinten Nationen gerettet haben. Einige von diesen Ländern sind zwar Heuchler, wenn sie behaupten, Südafrika sei das einzige Land mit rassistischer Politik; gibt es doch afrikanische Staaten, in denen Asiaten keine bürgerlichen Rechte genießen und solche, in denen ein afrikanischer Volksstamm den anderen auszurotten sucht.

Doch andererseits werden Afrikaner schwer zu überzeugen sein, daß Großbritannien und die USA zu ihrem Veto nur durch die Sorge um das «Universalitäts-Prinzip» der UNO bewogen worden seien, ist doch Großbritannien außerordentlich stark vom Handel mit Südafrika abhängig, während den USA offensichtlich sehr daran liegt, in ihrem Bemühen die sowjetrussische Präsenz im Indischen Ozean auszugleichen, die Vorteile südafrikanischer maritimer Anlagen zu benützen.

Politisch gesehen ist jedoch keine von diesen Betrachtungsweisen von Bedeutung. Die überwältigende Tatsache, die in jenem Teil der Welt dominieren wird, besteht darin, daß die Regime einer weißen Minderheit — Angola, Rhodesien und Südafrika selbst, auf der Verlierer-Seite stehen. Es mag bis dahin noch zehn oder zwanzig Jahre dauern, es kann aber auch in vier oder fünf Jahren so weit sein. Die Änderung mag durch industrielle Aktionen erfolgen, möglich sind auch Massaker und Gegenmassaker, aber jene zerbrechlichen Regime werden zweifellos untergehen.

Eine weitere, schwerwiegende Tatsache: die Afrikaner von Süd- und Zentral-Afrika werden sicher Unterstützung verlangen, um dieses Resultat — die Herrschaft über die erwähnten Gebiete — zu erreichen. Falls der Westen sich weigert, ihnen zu helfen (indem er z. B. Südafrika unter Druck setzt), werden die Afrikaner sich an Rußland, China oder die Araber-Staaten, oder sogar an alle von ihnen wenden, um Unterstützung zu bekommen. Und eine solche Einladung wird nicht überhört werden.

Wenn der Westen nicht mit auffällig wirkungsvollem Druck auf Südafrika, Rhodesien und Angola eine baldige Umstellung des Regimes erzwingt, wird der Westen nicht bloß seinen ganzen Einfluß in diesem reichen und wichtigen Teil Afrikas verlieren. Er wird auch seine guten Beziehungen zum übrigen Afrika preisgeben müssen. Es wäre dies ein Verlust von riesigen Ausmaßen. Wenn darum Südafrika die Vereinten Nationen in Bezug sowohl auf Rhodesien wie auf Südwestafrika (Namibia) frech herausfordert, sollten wir (Engländer) es uns zweimal überlegen, bevor wir in der Ausschlußfrage wieder gegen die Afrikaner stimmen.

Redaktion des liberalen «Observer», 3. Nov. 1974